**Zeitschrift:** Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur = Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

**Band:** 11 (1993)

**Heft:** 2

**Buchbesprechung:** Buchbesprechungen

**Autor:** Winzeler, Marius / Wiede, Jochen / Biaggi, Gianni

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Buchbesprechungen

Elisabeth Szymczyk-Eggert, Hans Luz, Karlheinz Rücker (Hg.). – Gärten und Parks in Stuttgart. Stuttgart: Ulmer, 1993, 176 S., ill., DM 32,–.

Gerade rechtzeitig erscheint zum Anlass der in Stuttgart stattfindenden Internationalen Gartenbau-Ausstellung IGA 93 der vorliegende Führer, der aber nicht die IGA selbst, sondern das Umfeld mit allen Anlagen zum Thema hat. Ein Plan vermittelt eingangs den jeweiligen Standort der 34 vorgestellten Anlagen, die vom Stadtzentrum aus im Gegenuhrzeigersinn bis weit in die Umgebung hinaus vorgestellt werden. Plan, Lage, Öffnungszeiten finden sich bei jedem Objekt, hingegen wurde es ungeschickterweise unterlassen, auch noch das öffentliche Verkehrsmittel anzugeben, mit welchem gerade entferntere Gärten aufgesucht werden müssen. Die Bebilderung zeigt oft schöne, ansprechende Fotos, manchmal langweilige Aufnahmen; das Layout ist modern-attraktiv, letztlich aber von einer ermüdenden Banalität. Und die Texte? Es gibt darunter zähflüssige und deshalb mühsame Beschreibungen. Dagegen ist der einführende Beitrag «Zur Geschichte der Stuttgarter Gärten» aufschlussreich, da er die Eigenart der Stuttgarter Gartenkultur exakt charakterisiert, die vor allem durch die topografische Lage der Stadt in dem gedrückten Talkessel bestimmt ist. Mittels schematischer Zeichnungen wird die Abfolge der verschiedenen Stützmauern anschaulich erklärt, die im Bild der Stadt eine zwar nicht grandiose, aber doch wichtige und lokaltypische Funktion erfüllen. Historische Gärten sind als Ausgangspunkte vorhanden; nicht aber in ihrer ursprünglichen Gestalt, dafür in stetig gewachsenen Erweiterungen und Erneuerungen. Prachtsgärten trifft man keine an, umso mehr jedoch lebendige, attraktive Grünzonen, die einen mehrtägigen Besuch durchaus erlauben. Ein Buch, das anregt, das Gelesene nachzuvollziehen.

fv

Jochen Wiede. – Mythos – Mensch – Mode. Gartenkunst und der Umgang mit Natur in Basel. Basel: Basler Zeitung, 1993, 95 S., ill., Fr. 22.–.

Die querformatige Broschüre, hübsch bebildert mit Fotos, Plänen, Zeichnungen, führt auf die Schnelle durch eine Gartengeschichte Basels, die als Ganzes einmal mehr aufgearbeitet neu vorgestellt wird. Aufgehängt an den etwas reisserisch wirkenden Schlagwörtern des Haupttitels wie auch der Kapitelüberschriften (Tulipophobie: hätte hier nicht Tulipo*philie* stehen sollen?) bettet der Autor, ein in Basel wirkender Landschaftsarchitekt, die Basler Gärten in den allgemein üblichen historischen Stilablauf ein, damit wohltuend illustrierend, dass die Gesamtentwicklung befolgt wurde, und darin eigentlich nichts Aussergewöhnliches zustande gekommen war, dass trotzdem aber dem allgemeinen Trend entsprechend gegärtnert, gesammelt und auch angelegt wurde. Anlässlich der Grün 80, ein in diesem Zusammenhang leider nicht erwähntes und kritisch gewürdigtes Ereignis, war im Kleinen Klingental die Ausstellung «Gärten in Basel» zu sehen, zu welcher auch ein Katalog erschien. Das Thema kam auch bereits 1949 in einer Ausstellung im Gewerbemuseum «Das Grün im Stadtbild», wie auch dann in «Basilea

Botanica» zur Sprache. (Die umfangreiche Bibliographie weist auf keinen der genannten Titel hin.) Worin unterscheidet sich nun das neue Büchlein von den eben genannten? In manchmal etwas zu weitatmigen Bögen werden Beziehungen geschaffen zwischen allgemeinen Modeerscheinungen und den lokalen Begebenheiten, woraus dann die Basler Gärten hervorgingen. Diese Pole werden auch in der Bebilderung angesprochen, wo geschickt zwischen atmosphärereichen und historischen Aufnahmen sowie Dokumentationsmaterial kombiniert wird. Den Ausblick hätte ich mir noch etwas fulminanter gewünscht; da wäre unter Umständen ein Hinweis auf die Gartenbaubibliothek im Gewerbemuseum angezeigt gewesen. Trotzdem: ein reizvolles wie auch gartenhistorisch ansprechendes Büchlein, dem ein Leserkreis sicher ist.

fv

Hansmartin Decker-Hauff. – Gärten und Schicksale. Historische Stätten und Schicksale in Italien. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1992, 256 S., 86 Abb., Fr. 47.50.

Aus einer elfteiligen Fernsehserie hervorgegangen, will das Buch einem weiten Leserkreis «Lust auf Geschichte» vermitteln, Geschichte, die sich in Landschaften, Gärten und Parks Italiens abspielte. So kommt dem Garten vordergründig gesehen eigentlich lediglich ausstaffierende Bedeutung zu; doch wird einem schnell bewusst, wie sehr dieser Hintergrund die Persönlichkeit der Hauptagierenden (und natürlich auch umgekehrt) prägte. Die Spannweite bewegt sich zwischen Mittelalter und 20. Jahrhundert; nachstehende Akteure bewegen sich in folgenden Szenerien: Kaiser Heinrich IV. und Markgräfin Mathilde in Canossa, der Heilige Franziskus im Tal von Rieti, M.A. Sforza im Palast von Cotignola, Enea Silvio Piccolomini im Pienza, Malatesta in Rimini, Caterina Sforza-Medici in Forlì und Imola, V. Orsini im Park von Bomarzo, V. Gonzaga in Sabbioneta, F. Medici in der Villa zu Poggio a Caiano, O. Diodati sowie Carlo Collodi in den so verschiedenen Gärten von Collodi, und Marie Louise von Österreich in Parma. Unser Interesse wecken vor allem die Abschnitte über Bomarzo, Poggio a Caiano und Collodi. Wir werden durch die Gartenanlagen geleitet und mit manchem historisch Wissenswerten konfrontiert; unser Cicerone erweist sich als Kenner und Vermittler von mehr als nur Fakten. Er weiss um die Hintergründe und hält auch nicht mit interpretierenden Beobachtungen zurück. Sicher kein Gartenbuch im herkömmlichen Sinne, aber ein Geschichtsbuch, das aufzeigt, dass Politik nicht nur auf dem Parkettboden, sondern hin und wieder auch auf dem Gartenparterre stattgefunden hat. Ob sie damit gezähmter und inspirierter oder auch weniger menschenverachtend geworden ist, bleibe dem Leser überlassen.

fv



- Daidalos 46 (15. Dezember 1992): Bedeutsame Gärten
- Unsere Kunstdenkmäler 1993 / 1: Gärten
- Schweizer Hoteljournal 1993 / 1: Gärten
- Schweizerische Kunstführer GSK Nr. 513: Schloss Ebenrain in Sissach

Die renommierte Zeitschrift für Architektur, Kunst und Kultur «Daidalos» widmet sich in der vorliegenden Nummer ausschliesslich dem Thema Garten, das in einer Vielfalt präsentiert

wird, wie man es zwar von «Daidalos», nicht aber unbedingt von andern Journalen gewohnt ist. Dieser Reichtum liegt sicher einerseits in der Fülle des Materials, andererseits in der grossartigen Bebilderung, in der Gegensätzlichkeit der Beiträge und vor allem auch in der sprachlichen Präsentation begründet, die das Lesen zum Vergnügen macht und nicht zum Selbstzweck wissenschaftlicher Akribie werden lässt. Der geheimnisvolle Untertitel «Bedeutsame Gärten» engt das Thema ein: Geheimnisvolles durchzieht als roter Faden das Heft, an dem aufgereiht wundersame Gartenschöpfungen einzeln oder thematisch zusammengefasst vorgestellt werden. So eingangs der Garten als symbolträchtige Form – ein philosophischer Essay, der kristallgleich nicht Gartenstile aufzählt, sondern Gartentypen gegeneinander abgrenzt; die kubistischen Gärten des Gabriel Guevrékian in Hyères, herman's Wiese als ökologischer Garten in Oberfranken, der Import chinesischer Gartenkunst nach England, Englisches an der Côte d'Azur, Pittoreskes als Therapie, Liebesgärten, *Gothic* und *Roman Revival* in der Architektur verbunden mit romantischen Sehnsuchtsgefühlen, und als Ausblick in die Zukunft die Restaurierung der Pariser Tuilerien, wo sich bedeutende Vergangenheit mit heutiger Moderne ein Stelldichein geben. Das Thema der Gartenminiaturen – auf kleinstem Raum verdichtete und aussagekräftige Naturinszenierung – und kleine Aufsätze beschliessen das Heft. «Wir stellen ... die Inhalte über die Wirkungen» meinte Ulrich Conrads im Editorial, womit er die Quintessenz treffend vorausgenommen hat: In der Tat eine beachtens- und nachahmenswerte Publikation!

Ganz anders bei der dem Thema Gärten gewidmeten Nummer von «Unsere Kunstdenkmäler». Letztmals befasste sich das Mitteilungsorgan der ehrwürdigen Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte 1976, also vor mehr als fünfzehn Jahren, mit diesem Thema. Schon damals betrug der Umfang 70 Seiten; heute sind daraus gegen 100 geworden. Zu jener Zeit war Gartengeschichte bei uns noch relativ unbekannt; umso wichtiger erscheinen die damaligen Themen auch heute noch, die vor allem die verschiedenen Gartentypen zu definieren versuchten. Heute stehen dagegen mehr einzelne Gartenarchitekten und -anlagen, Spezialthemen sowie denkmalpflegerische Aspekte im Vordergrund. Erstere kommen zur Sprache in den Beiträgen über Evariste Mertens (E. Ruoff), die Botanische Anlage Dévens im Waadtland (P. Bissegger), den Andelfinger Schlosspark (W. Rüeger), die Locarneser Giardini Pubblici (R. Huber; leider wurde nicht auf den neusten Stand nach der unter die Erde verlegten Streckenführung der Centovalli-Bahn verwiesen) und das Basler Gellertgut (M. Fahrni); letztere bei B. Sigel und G. Hager, die dem Denkmalswert und den damit verbundenen natürlichen Änderungen durch das Wachstum nachgehen, sowie H. Spycher und P.P. Stöckli, die der Solothurner Waldegg nun nach Abschluss der Rekonstruktionsarbeiten Beachtung schenken (in den Mitteilungen der SGGK 1988/3 erschien damals ein Bericht zu der bevorstehenden Umstrukturierung). Schliesslich geht der wohl beste Kenner der Materie, der Baselbieter Denkmalpfleger H.-R. Heyer, freimaurerischen Einflüssen in der Arlesheimer Ermitage nach, die ja heute an Ort und Stelle nicht mehr erlebt, dafür aber archivalisch belegt werden können. (Der im vergangenen Jahr in Wien anlässlich einer Ausstellung erschienene Katalog über Freimaurerei ist nicht beigezogen worden.) Eine solide Sammlung zur Schweizer Gartenkultur, die nicht mit auswärtigen Beispielen konkurrieren kann und will, deshalb auch keine exotischen Blüten hervor-

brachte, sondern beschaulich und zahm geblieben ist.

An ein gänzlich anderes Publikum richtet sich die Frühjahrsnummer des Schweizer Hoteljournals. Einführend fasst H.-R. Heyer seine «Historischen Gärten der Schweiz» zusammen. E. Ruoff schreibt über den Hotelgarten und Parkskulpturen; C.A. Wimmer berichtet über die Vorliebe beim Pflanzen gewisser Bäume und Sträucher; D. Woessner stellt einen kurzen, aber prägnanten Rosengartenführer der Schweiz zusammen; M. Rieder weiss um den Kräutergarten; und W. Rüeger wiederum stellt den alten, aber neu konzipierten Kurhausgarten des Gyrenbads im Zürcher Oberland vor. Alles Themen, die die Hotellerie beschäftigen und auch interessieren sollten. Man weiss, wie es nicht nur hierzulande um den Umschwung bei Hotels aussieht: kläglich, pauvre, spiessig. Doch die Gäste kommen trotzdem: Zufriedenheit herrscht, solange der Tisch richtig gedeckt ist. Warum also unnötig Geld für Umgebungsarbeiten vergeuden? E. Ruoff fragt zu recht: «Die wegweisende neue Gestaltung eines Hotelparks – wäre dies nicht eine Aufgabe für Schweizer Hotels, die wir noch immer zu den besten der Welt zählen?» (S. 20)

In der Reihe der kleinen Kunstführer, die von der GSK herausgegeben werden, erschien in einer Neufassung «Schloss Ebenrain in Sissach» von Hans-Rudolf Heyer (erstmals von E. Murbach 1965 verfasst). Von den mehr als 20 Seiten sind drei den Gartenanlagen gewidmet, die vom Berner Niklaus Sprüngli entworfen und im nachhinein von Edouard André aus Paris umgestaltet und erweitert worden sind. Da sich ein Führer vor allem mit der sichtbaren Wirklichkeit auseinanderzusetzen hat, kommen die von Dominique Rouiller ausgeführten Untersuchungen zum Barockgartenprojekt Sprünglis nicht zur Sprache, doch wäre zumindest ein Hinweis auf ihren in den Mitteilungen der SGGK (1988 / 3) erschienenen Artikel angezeigt gewesen. Ein die Gartenparterres zeigender Stahlstich aus Andrés «L'Art des jardins», m.W. hier erstmalig publiziert, illustriert schön, was heute leider nicht mehr vorzufinden ist. Hätte die 1989 abgeschlossene Renovation des Hauses nicht zumindest auch den kleinen Parterregarten miteinbeziehen können?

fv

Norbert Eisold. – Das Dessau-Wörlitzer Gartenreich. Der Traum von der Vernunft. Köln: DuMont, 1993, 181 S., ill., DM 24.80

Die Literatur zum ersten grossen Landschaftsgarten auf dem Kontinent ist in den letzten Jahren beträchtlich angewachsen, wobei eine Vielzahl von Überblicksdarstellungen und Einzelaufsätzen grundlegend neue Erkenntnisse erbracht haben. Auf eine jüngst erschienene Zusammenfassung und Einführung in die Kulturgeschichte von Dessau-Wörlitz sei hier aufmerksam gemacht.

Begleitet von zahlreichen Planskizzen, historischen Ansichten und neueren Fotos führt der Autor, ausgehend von den historisch-politischen Bedingungen im Zwergstaat Anhalt-Dessau, durch die Geschichte des sogenannten Gartenreiches und berührt dabei künstlerische und philosophische Fragen ebenso wie pädagogische und ökonomische. Ungefähr chronologisch werden etappenmässig die einzelnen Schloss- und Gartenanlagen des Landes vor Augen geführt: vom holländisch geprägten Oranienbaum (ab 1683) zur Rokokoanlage Mosigkau und weiter über ein traurig mit «unsichtbare Vergangenheit» betiteltes Kapitel, die Stadt Dessau betreffend, zum Herz des Garten-

reiches, Wörlitz. Darauf folgen mit besonderem Nachdruck Darstellungen der heute teilweise völlig vernachlässigten Anlagen Luisium, Sieglitzer Berg, Georgium und Grosskühnau. In einem letzten Teil wird der Bogen in die Gegenwart gespannt, liegt es dem Autor doch verständlicherweise sehr am Herzen, auf die heutigen grossen Umweltprobleme der Region aufmerksam zu machen: in direkter Nähe setzen Grosskraftwerke und Braunkohleabbau den schärfsten Kontrast zur Gartenidylle. Es wird deshalb die vom Bauhaus Dessau initiierte Projektstudie «Industrielles Gartenreich» vorgestellt, ein Ansatz zur Lösung von zumindest einigen Problemen. Wörlitz als bekannteste Anlage des Gartenreiches erhält in dieser Darstellung eine sinnvolle Einbettung in die faszinierende Kulturgeschichte Anhalt-Dessaus, die gleichzeitig andeutungsweise in einen gesamteuropäischen Rahmen gesetzt wird. Der Text Eisolds basiert in erster Linie auf den Forschungen Erhard Hirschs (Dessau-Wörlitz: Zierde und Inbegriff des XVIII. Jahrhunderts. München 1988) und den Publikationen des derzeitigen Direktors der Staatlichen Schlösser und Gärten Wörlitz/Oranienbaum/Luisium, Reinhard Alex (u.a.: Schlösser und Gärten um Wörlitz. Leipzig 1990 / Dessau Luisengarten. Leipzig 1990. / Oranienbaum. Leipzig 1992 / Wörlitz. Leipzig 1991). Die Vorzüge des Bändchens liegen deshalb nicht in der Vermittlung neuer Erkenntnisse, sondern in seiner angenehmen Lesbarkeit, der Verbindung von resümierender, dichter Information und hervorragend klarer Sprache. Die Lektüre wird damit zur idealen Reisevorbereitung. Vor Ort werden zudem die Übersichtsskizzen (darunter auch aufschlussreiche Wiedergaben von Sichtenfächern) nützliche Dienste leisten, als eigentliche Führer durch die Gärten vermögen die knappen Beschreibungen jedoch nicht zu genügen. Für Wörlitz erfüllen diesen Zweck nach wie vor am besten die zeitgenössischen Werke von C.A. Boettiger (Reise nach Wörlitz 1797, hrsg. von E. Hirsch. Wörlitz 1988) und A. von Rode (u.a.: Der Englische Garten von Wörlitz 1798, hrsg. von H. Ross und L. Trauzettel. Berlin 1987). Hingewiesen sei an dieser Stelle auch noch auf ein weiteres Standardwerk, das neben detaillierten Angaben zu den Bauten und Sammlungen auch auf die von Eisold weitestgehend vernachlässigte Bepflanzung der Anlagen eingeht und heute verdankenswerterweise als Reprint wieder erhältlich ist: Adolph Hartmann, Der Wörlitzer Park und seine Kunstschätze. Berlin 1913. Reprint Dessau, Anhaltische Verlagsgesellschaft 1991.

Marius Winzeler

Heinz-Dieter Krausch. – Alte Nutz- und Zierpflanzen in der Niederlausitz. Führer durch den Museumsgarten am Stadt- und Kreismuseum «Sprucker Mühle» in Guben. Berlin: Botanischer Verein von Berlin und Brandenburg, 1992, 100 S., ill.

«Und mit dem Gubener Nutz, den dichten Reben prangen, Wo unser eigen Reich, der kleine Garten, ist» (Johann Franck 1618 – 1677). Als Beiheft 2 der Verhandlungen des 1859 gegründeten Botanischen Vereins von Berlin und Brandenburg ist im letzten Frühjahr ein rund hundertseitiges, unprätentiös aufgemachtes, jedoch über den lokalen Rahmen hinausreichendes Heft erschienen: ein Begleiter durch den Museumsgarten in Guben. Angelegt wurde dieser Garten mit Unterstützung der Botanischen Gärten von Berlin, Potsdam, Halle, Sangerhausen und Moskau 1985 unter Leitung von Heinz-Dieter Krausch, dem Autor auch dieses Heftes.

Guben, eine heute brandenburgische Kreisstadt in der Niederlausitz, liegt an der Neisse, etwa auf halbem Weg zwischen Frankfurt/Oder und Cottbus und ist heute Zentrum einer seit dem Zweiten Weltkrieg stark in Mitleidenschaft gezogenen Region. Die teilweise zerstörte Stadt wurde 1945 geteilt, so dass sich der mittelalterliche Kern heute auf polnischer Seite befindet (Gubín), während der deutsch verbliebene Teil – von 1961 bis 1989 nach einem der Väter der DDR Wilhelm-Pieck-Stadt genannt – zum wichtigen Industriestandort ausgebaut wurde. Dem 1985 mit grossem Engagement eröffneten Stadt- und Kreismuseum in einer alten Wassermühle wie auch dem Museumsgarten kommt so für die Vermittlung von Geschichte und Kultur besondere Bedeutung zu.

Der Garten hat zum Ziel, die traditionell in der Niederlausitz angebauten Nutz- und Zierpflanzen vor Augen zu führen. Im Gartenführer wird deshalb einleitend in die botanische Geschichte der Niederlausitz eingeführt, dieses nördlichen Teils der historischen Landschaft Lausitz, deren Zugehörigkeit zu Brandenburg, Böhmen, Kursachsen und Preussen wechselte und die heute aufgeteilt ist zwischen der Mark Brandenburg, Sachsen und Polen. «Łužica» bedeutet auf sorbisch «Sumpfland», und so wird denn auch die im nördlichen Teil weitgehend flache Landschaft durch wenig fruchtbaren Sandboden und feuchte Flussniederungen geprägt. Im 7. Jahrhundert wanderten hier die westslawischen Sorben ein, womit die Kultivierung der Landschaft und der Anbau von Getreide, vor allem von Roggen, und von Gemüse einsetzte. Die Sorben führten beispielsweise die noch heute besonders im Spreewald typischen Gurken und den Meerrettich ein. Mit der deutschen Ostkolonisation seit dem 12. und 13. Jahrhundert kamen zahlreiche weitere Kulturpflanzen hinzu, darunter die im mittelalterlichen Guben erstaunlicherweise eine grosse wirtschaftliche Rolle spielende Weinrebe sowie Hopfen; mit dem Erlöschen des Weinbaus im 19. Jahrhundert gewann der Obstbau mit einigen eigenen Sorten zunehmend an Bedeutung. Die Zeit der Entdeckungen hatte überseeische Gewächse auch in die Lausitz gebracht, bereits Ende des 16. Jahrhunderts lassen sich in den hiesigen Nutz- und kleinen Lustgärten Mais, Tomate, Kürbis, Tabak und Sonnenblume nachweisen, ebenso eine ganze Reihe orientalischer Zierpflanzen wie Gartentulpe und Hyazinthe. Überliefert ist dieser gärtnerische Reichtum dank Dichtern und Chronisten, darunter besonders zu erwähnen Johannes Francke mit seinem «Hortus Lusatiae» von 1594.

Im Gartenführer von Krausch sind Gedichte und Prosa in lockerer Folge und sinnreicher Anordnung in den Text eingestreut, beginnend mit einer «Einladung in den Garten» von Johann Franck, einem Gubener Bürgermeister des 17. Jahrhunderts, und schliesslich mit einer Impression aus einem «Niederlausitzer Bauerngarten» von 1924. Daneben illustrieren Wiedergaben von Holzschnitten und Kupferstichen aus botanischen Werken des 16. und 17. Jahrhunderts, sowie wenige Farbfotos die Texte zu sämtlichen Pflanzen des Museumsgartens. Diese werden in systematischer Abfolge mit zahlreichen botanischen und kulturgeschichtlichen Hinweisen präsentiert, wobei dem lokalen Bezug stets besonderes Gewicht beigemessen wird. Es eröffnet sich damit schon beim Lesen ein reicher und reizvoller Rundgang durch die Pflanzenwelt der Niederlausitz.

Abgerundet wird das Heft durch eine ausführliche Bibliographie mit besonderer Berücksichtigung der gesondert aufgeführten regionalen Literatur, durch biographische Angaben über die im Text erwähnten Botaniker und ein Register der wissenschaftlichen und deutschen

Pflanzennamen. (Bezogen werden kann die Publikation bei der Geschäftsstelle des Botanischen Vereins von Berlin und Brandenburg, Königin-Luise-Strasse 6 - 8, D-14195 Berlin.)

Marius Winzeler

M. Caroll-Spillecke (Hg.). – Der Garten von der Antike bis zum Mittelalter (Bd. 57 der Reihe ‹Kulturgeschichte der Antiken Welt› ). Mainz: Philip von Zabern, 1992, 293 S., 95 s/w und 40 farbige Abb., DM 78,–.

Viel ist über Gärten des Altertums und der Antike schon geschrieben worden. Der Herausgeberin M. Caroll-Spillecke, selbst Altertumswissenschaftlerin, Archäologin und Kunsthistorikerin, ist die vorliegende, auf wissenschaftlichen Forschungsergebnissen beruhende notwendige Ergänzung zu dieser Thematik zu danken. Ihr eigener kulturgeografischer Beitrag steht neben neun weiteren von Ägyptologen, Altertumsforschern, Kunsthistorikern und Archäologen. Alle Artikel sind mit Literaturhinweisen ergänzt. Bei einer sehr unterschiedlichen Quellenlage der einzelnen Kulturen und Länder vermitteln die hier präsentierten Ergebnisse durch Untersuchungen und Auswertungen der Literatur, der Epigrafik, der Architektur, der Malerei, der Reliefskulptur und der archäologischen Forschung teilweise neue und detailliertere Bilder von jenem vergänglichen Kulturgut ‹Garten› , das sich der Mensch der Antike aus sehr unterschiedlichen Beweggründen und Bedürfnissen geschaffen hatte.

In den Beiträgen beispielsweise über ‹Ägyptische Gärten› , über ‹Die Gärten im Vorderen Orient› oder über ‹Antike persische Gärten› werden dem Leser die Schwierigkeiten bei der Spurensuche und Spureninterpretation nicht vorenthalten. Sowohl im ägyptischen Lustgarten der 18. Dynastie wie auch im persischen Palastgarten lassen die spärlichen Bodenfunde oft unklar, wo die künstlerischen Gartendarstellungen religiöser Imagination, Natur- und Götterverehrung entspringen oder reale Kunstgärten wiedergeben.

Aus ‹Bronzezeitlicher ägäischer Kultur› wie auch aus dem mesopotamisch-syrischen Bereich bezeugen Funde die Bedeutung des Baumes als kultisches Objekt. Im Baumgarten Mesopotamiens verbinden sich Nutz- und Schutzfunktionen gleichermassen. In den ‹Heiligen Hainen und Gärten Zyperns› verschmelzen östliche und westliche Einflüsse bereits im 2. Jahrtausend v. Chr. zu einem Fruchtbarkeitskult um Aphrodite, der sich in pflanzlicher Ikonographie, Tempelgärten und heiligen Hainen ausdrückt. Wenn die Griechen versucht hätten, wie die Herausgeberin im Nachwort über ‹Die Griechischen Gärten› zusammenfasst, die Natur in ihren Gärten und Hainen mit Rationalität zu ordnen, und weder in ihrer Kunst noch in ihrer Literatur eine besonders innige Beziehung zur Natur vorherrscht, so wird verständlich, dass man das Liebliche im Garten oder eine Lobpreisung der Pflanzen um ihrer Schönheit willen im antiken Garten Griechenlands vergebens sucht. Kontrastreich erscheinen dagegen die ‹Antiken römischen Gärten in Campanien› mit vielen interessanten Ausgrabungsfunden etwa in Pompeji sowie die ‹Byzantinischen Gärten› .

Byzanz tritt dabei das römische Erbe an, bis es 1453 n. Chr. im osmanischen Reich als Epoche zuende geht. Die byzantinische Kultur bildet neben ihrer Kunst mit ihrer umfangreichen Literatur beispielsweise über Kräuter, Landwirtschaft und Gartenbau, die von Elementen der Magie und Astrologie geprägt ist, und nicht zuletzt mit einem theologisch überhöhten Para-

diesbild als Vorbild für den Zier- und Lustgarten eine Brücke in die Welt der ‹Gärten und Pflanzen des Mittelalters.›

Jochen Wiede

Annalisa Maniglio Calcagno. – Giardini, parchi e paesaggio nella Genova dell'800. Genova: Sagep; 1984, 200 p., ill., Lit. 55'000.

Si vous avez l'occasion d'aller à Gênes, ce livre sera votre guide. La thèse de madame Maniglio, doyenne de l'Institut du Paysage à l'Ecole d'Architecture de l'Université de Gênes, traite de la transformation profonde du paysage urbain et de ses alentours par la Révolution Industrielle, de la fin du XVIIIème au début du XXème siècle. Bien qu'il s'agisse là d'un constat universel, la force de ce livre est de montrer les trois volets de l'Urbanisme, de l'Architecture et de l'Architecture des Jardins qui évoluent par interaction et se fondent en un tout pour donner naissance au paysage. Lesdits volets sont analysés alternativement au fil de l'ouvrage.

L'ouvrage débute par la description du paysage urbain originel. Gênes, conditionné par la topographie, est un amphithéâtre imposant qui se découvre par la mer. Intra muros, une forte densité, ponctuée de riches palais du XVIème siècle et dans les zones suburbaines, des villas à petits jardins et de plus grands domaines agricoles. Un paysage de vignes, vergers, oliveraies et potagers qui présentait une harmonie paisible.

Cela change au seuil du XIXème siècle. L'harmonie cède la place à une rupture spatio-temporelle; rupture d'échelle, dûe à l'apparition de nombreux bâtiments industriels, extension de l'urbanisation sur les collines avoisinantes et plus tard rupture de fonctions causée par la réalisation de la ligne de chemin de fer qui va couper les parcelles s'étendant traditionnellement jusqu'à la mer.

Mais le XIXème siècle, siècle des contradictions, où dans le domaine du règne végétal l'essor de la botanique contraste avec la dégradation du cadre naturel, donne lieu à un ferment de création dans l'art des jardins. D'abord sous l'impulsion de l'architecte Andrea Tagliafichi à la fin du XVIIIème siècle, comme en témoignent ses villas-jardins dont la Villa Durazzo-Rosazza, où se mêlent le style classique proche de la tradition et le nouveau style paysager. Puis, dès le milieu du siècle, ce sont les villas-parcs, telle la Villa Pallavicini à Pegli (ouest de Gênes), où le style paysager s'imprègne du goût de l'exotisme.

En urbanisme, le développement inconsidéré est positivement contrecarré par la création de parcs et d'axes verts en ville et en périphérie, aujourd'hui malheureusement perturbées par l'impact du trafic automobile. Le livre s'achève par la mise en évidence de l'extension urbaine et paysagère vers l'est, à Nervi, où deux villas de maître fusionnent vers 1920 pour devenir parc public.

Les nombreuses illustrations accompagnant le texte comportent des gravures et plans provenant des archives de la ville, ainsi que des plans schématiques et photos de l'auteur.

Gianni Biaggi